

Mittheilungen über den französischen Lustspieldichter Regnard ¹⁾).

Jenen interessanten Fragen, die oft genug gestellt, stets mit lebhaftester Parteinahme für und wider eifrig erörtert und schliesslich doch niemals zu einem die streitenden Gegner ganz befriedigenden, versöhnenden Abschluss gebracht werden, zu deren Kennzeichnung ich nur an jene allbekannte Frage erinnern möchte: wer ist der grössere Dichter, Schiller oder Göthe? reiht sich ohne Widerrede als ebenso schwierig die nicht minder vielfach behandelte Frage an: Ist die Kunst, ein gutes Lustspiel zu schreiben, schwieriger als die, ein gutes Trauerspiel zu dichten? La Harpe in seinem *cours de littérature moderne* I. I., c. 5, wo er nach der kritischen Durchmusterung aller Erzeugnisse auf dem Gebiete der Tragödie während des achtzehnten Jahrhunderts zu der Betrachtung der in demselben Zeitraume bekannt gewordenen Lustspiele übergeht, kann nicht umhin, gleichfalls an diese Frage zu erinnern, da die Wahrnehmung, dass während eines ganzen Jahrhunderts die Anstrengungen von drei oder vier Schriftstellern kaum im Stande gewesen sei, drei oder vier einigermaßen erträgliche Lustspiele zu schaffen, von denen auch nicht ein einziges einen Vergleich mit einem der vielen Meisterwerke des einzigen Molière auszuhalten vermöge, allerdings Aufforderung genug in sich schliesst, nach dem Grunde einer so überaus auffälligen Erscheinung zu forschen. Freilich bezeichnet La Harpe selber sofort diese Frage als eine solche, die nur ihrer Sonderbarkeit (*curiosité*) wegen Aufsehen erregen, durch ihre Erörterung aber zum Fortschritt der Kunst wenig beitragen könne; nichts desto weniger vermag er es nicht, dieselbe ohne Weiteres fallen zu lassen; vielmehr nimmt er die Gelegenheit mit einer gewissen Hast wahr, um seinerseits die entschiedene Erklärung abzugeben, dass er in diesem Rangstreite zwischen Trauerspiel und Lustspiel durchaus auf die Seite des ersteren trete, so dass es fast scheinen kann, als besorge er, man könne ihn in Verdacht nehmen, entgegengesetzter Ansicht zu sein. Es ist gewiss nicht ohne Interesse, die Begründung dieser seiner Ansicht in Betreff der beiden Dichtungsgattungen genauer kennen zu lernen. Die Kunst des Tragödiendichters scheint ihm besonders darum die höhere Stellung zu behaupten, weil dieselbe sich durch die Zusammenfügung zahlreicherer, verschiedenartigerer und viel bedeutenderer Elemente gestalte, als dieses bei der Komödie der Fall sei; darum stelle sie auch an ihre Dichter viel grossartigere Forderungen, die ohne die gleichzeitige Wirksamkeit der bedeutendsten Eigenschaften überhaupt nicht erfüllt werden können. So sei es zunächst nothwendig, dass aus der unermesslichen Fülle dramatischen Stoffes, wie er in der Geschichte aller Völker und aller Zeiten, in dem Leben und Wirken aller berühmten Männer, in der Entwicklung und Umgestaltung mächtiger Staaten bis zur Unererschöpflichkeit sich darbiete, der Dichter sich das zu beherrschende Gebiet gleichsam erst erobere, und das vermöge nur ein bedeutendes Talent. Ferner könne nur ein überaus klarer und scharfer Verstand dem Dichter die Fähigkeit geben, irgend einen ihm von der Geschichte gegebenen grossen Charakter auf der Bühne auch in seiner Grösse aufrecht zu erhalten; und weiter sei wiederum ein äusserst gediegenes Urtheil erforderlich, um in der Wahl der mit dem gewählten Stoffe in Einklang zu stellenden Dinge keinen Fehlgriff zu thun, welche dazu beitragen sollen, den Helden oder die Handlung in das richtige Licht zu stellen und welche vorzugsweise dem Charakter und den Sitten des Volkes und des Landes entnommen werden müssen, denen der Held des zu schaffenden Stückes angehört. Doch wenn auch alle diese

¹⁾ spr. Rénard.

nothwendigen Eigenschaften zusammen vorhanden wären und in Thätigkeit kämen, so sei damit doch noch nicht sichere Gewähr geboten, dass die Dichtung gelinge, dazu sei unerlässliche Bedingung, dass auch jenes lebhaft, leicht erregbare Empfindungsvermögen im Dichter sich kund gebe, welches allein im Stande sei, alle Leidenschaften, die in der Tragödie walten müssen, zum wahrheitstreuen Ausdruck zu bringen. Nun sei es aber eine leider zu oft durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, dass die zwei für jeden Tragödiendichter unentbehrlichen Eigenschaften, Schärfe des Verstandes und Gefühlsfülle des Herzens, gar selten in einem Menschen in gleicher Stärke zu finden seien, und so komme es, dass, weil die Empfindsamkeit ein viel gemeinsames Besitzthum der Menschen sei, als gediegene Urtheilskraft, sehr wohl mittelmässige Köpfe im Stande seien, Theilnahme erweckende Gegenstände nicht ohne einen gewissen Erfolg zu behandeln, so lange die Lebhaftigkeit der Empfindungen der Quell ihrer dichterischen Begeisterung sei, während sie an jedem grossen, geschichtlichen Charakter, der oben mit der ganzen Schärfe des Verstandes erfasst werden müsse, gar kläglich Schiffbruch erleiden müssten. Sicherlich ist das Alles sehr fein gedacht und im Grunde auch ganz verständig; jedoch, so wenig sicherlich Jemand geneigt sein möchte, irgend eine jener oben erwähnten für einen Tragödiendichter unerlässlichen Eigenschaften an einem solchen zu vermessen, ebenso wenig dürfte sich wohl andererseits Jemand finden, der nach obiger Auseinandersetzung La Harpe's sich über das Geheimniss, das über der Dichtung eines guten Trauerspiels schwebt, nun völlig aufgeklärt fühlen könnte. Etwas weniger gesucht und gezwungen und darum auch überzeugender klingt, was derselbe Kritiker daneben über das Wesen der Komödie sagt. So giebt er zuerst als Grund dafür, dass eigentlich in dieser Dichtungsgattung nicht mehr viel Hervorragendes geleistet werden könne, ganz unumwunden an, dass die Zahl grosser Charaktere, deren Darstellung sich für das Lustspiel eigne, überhaupt nur eine höchst beschränkte sei, von denen überdies Molière die hervorstechendsten und ergiebigsten vorweg genommen habe¹⁾; ausserdem seien viele Charaktere gar zu wenig scharf in ihrer Abgeschlossenheit ausgeprägt, indem die Umrisse des einen Charakters gar zu leicht mit denen eines andern zusammenliefen, oder manche Charaktere nur als Schattirungen eines Grundcharakters aufgefasst werden dürften, wie es doch z. B. ausserordentlich schwierig sei, die Charaktere des Unschlüssigen (*irrésolu*), des Launischen (*capricieux*), des Ruhelosen (*inquiet*), des Wankelmüthigen (*inconstant*) in strenger Sonderung von einander einzeln in ein scharf begrenztes Bild zu fassen. Aber drei Quellen gebe es, aus welchen die Lustspieldichter in leichtester Weise schöpfen könnten, ohne jemals ein Versiegen derselben befürchten zu dürfen und das seien die Intrigue, die Sitten der Zeit und der natürliche Frohsinn (*gaieté*); ja vorzugsweise diese letzte herrliche Naturgabe sei es, die dem Lustspieldichter Regnard zu so vielen Erfolgen auf der Bühne verholfen habe. Nun sei aber diese Eigenschaft, die zur Erfindung und Durchführung eines Lustspiels wohl nothwendig sei, aber auch schon ganz allein einen befriedigenden Erfolg verbürge, bei weitem nicht so selten als die Eigenschaften, welche zur Herstellung eines guten Trauerspiels nothwendig erforderlich seien. — Mit andern Worten ausgedrückt, kann das doch nur behaupten sollen, dass die Kunst, ein erträgliches Lustspiel zu schreiben, die leichtere sei. —

Ganz anders lautet die Antwort, welche Molière auf die bisher besprochene Frage in einem seiner Stücke ertheilt hat, und welche mit Recht wohl darum eine zwiefache Geltung für sich in Anspruch nehmen darf, als sie von einem Manne gegeben worden ist, der nicht bloß durch sein Genie als Lustspieldichter unerreicht dasteht, sondern der auch als ausübender Schauspieler eine fast ebenso hohe Stellung einnahm, und also wohl für befugt angesehen werden muss, über diesen Gegenstand ein schwer in die Wage fallendes Urtheil abzugeben. Was aber dieses Urtheil ausserdem noch in einem ganz besondern Lichte erscheinen lässt, ist der Umstand, dass Molière von Hause aus sich entschieden zur Tragödie hingezogen fühlte und ganz besonders sich in der trügerischen Hoffnung wiegte, gerade als Darsteller tragischer Helden unsterblichen Ruhm sich erringen zu können, und dass erst spät es den Spöttereien seiner in dieser Hinsicht klarer schauenden und unbefangenen urtheilenden Freunde gelang, ihn aus dieser Täuschung über sich selbst herauszureissen und ihm die Augen über seinen wahren Beruf zum darstellenden und dichtenden Komiker zu öffnen; (vergl. Paul Albert

¹⁾ Es ist dies ein Gedanke, den schon Beauchamps *recherches sur les théâtres de France*, tome I, p. 378 in dem Abschnitte ausspricht, welchen er *discours sur la comédie française* betitelt hat: nous avons peu de pièces de caractère qui aient un plein succès Il n'y a qu'un petit nombre de caractères principaux qui soient propres en théâtre; Molière s'en est emparé etc.

la littérature française au XVII^e siècle, Paris 1873). Jenes oben angedeutete Urtheil, in welchem nach Alberts auf den ersten christlichen Frankenkönig anspielenden Ausdruck Molière „wie alle Neubekehrten verbrannte, was er vorher anbetete“ ist zu lesen in la critique sur l'école des femmes scène 7, wo Dorante, der den absprechenden Urtheilen der übrigen Hofherrn und Damen mit kräftigen Worten und Gründen zu Gunsten Molières eintritt; er sagt unter Anderm: Car enfin, je trouve qu'il est bien plus aisé de se guinder sur de grands sentiments, de braver en vers la fortune, accuser les destins et dire des injures aux dieux, que d'entrer comme il faut dans le ridicule des hommes, et de rendre agréablement sur le théâtre les défauts de tout le monde. Lorsque vous peignez des héros, vous faites ce que vous voulez. Ce sont des portraits au plaisir, où l'on ne cherche point de ressemblance; et vous n'avez qu'à suivre les traits d'une imagination qui se donne l'essor, et qui souvent laisse le vrai pour attraper le merveilleux. Mais lorsque vous peignez les hommes, il faut peindre d'après nature. On veut que ces portraits ressemblent, et vous n'avez rien fait, si vous n'y faites reconnaître les gens de votre siècle. En un mot, dans les pièces sérieuses, il suffit, pour n'être blâmé, de dire des choses qui soient de bon sens et bien écrites; mais ce n'est pas assez dans les autres: il y faut plaisanter, et c'est une étrange entreprise que celle de faire rire les honnêtes gens.

So haben wir denn für unsre im Eingange aufgestellte Streitfrage von zwei competenten Richtern Antworten erhalten, deren Gegensatz schroffer nicht gedacht werden kann und von denen diejenige Molière's insofern als die überwiegende zu betrachten sein möchte, als sie sich als der bündigste Ausdruck einer unerschütterlichen Ueberzeugung darstellt, welchen Eindruck La Harpe's Auseinandersetzung, nach meinem Gefühle wenigstens, vermissen lässt. Freilich lässt auch Molière kein Wort darüber verlauten, was denn nun eigentlich in seiner Kunst jene geheimnissvoll wirkende Kraft sei, die den Dichter befähigte, seine unerreichten Meisterwerke zu schaffen. Doch hat das wohl seinen guten Grund; denn allem Anscheine nach werden menschliche Bemühungen wohl stets vergeblich bleiben, jenes unzweifelhaft vorhandene und nur zu ahnende Agens bis zur Evidenz nachzuweisen und sicherlich hat E. v. Hartmann ganz Recht, wenn er in seiner Philosophie des Unbewussten zum Schluss des Abschnitts B, cap. V, sagt: Das Schönfinden und das Schönschaffen des Menschen gehen aus unbewussten Processen hervor, als deren Resultate die Empfindung des Schönen und die Erfindung des Schönen (Conception) sich dem Bewusstsein darstellen. Diese Momente bilden die Ausgangspunkte der weitem bewussten Arbeit, welche aber in jedem Augenblicke mehr oder weniger die Unterstützung des Unbewussten bedarf. Der zu Grunde liegende unbewusste Process entzieht sich durchaus der Selbstbeobachtung u. s. w.

Doch wenden wir unsre Aufmerksamkeit jetzt der Kritik zu, welche La Harpe über die französischen Lustspieldichter selbst übt, über deren Kunst er der Tragödie gegenüber so geringschätzig geurtheilt hat. Da ist es denn überaus befremdend, dass er trotz seiner Ansicht, dass die Kunst, ein erträgliches Lustspiel zu schreiben, doch im Ganzen keine bedeutende sei, über die Leistungen auf diesem Gebiete während des achtzehnten Jahrhunderts sich wörtlich folgendermassen vernehmen lässt (C. d. litt. VII, 70): En résumant ce qui a été dit jusqu'ici de la poésie dramatique dans ce siècle, nous voyons que la tragédie seule peut soutenir la comparaison avec le siècle dernier, grâce à Voltaire surtout, qui a du moins balancé, par l'effet théâtral, la supériorité que Racine s'est acquise par la perfection des plans et du style; que dans la comédie nous étions restés décidément inférieurs, puisque nos trois meilleures pièces¹⁾, partagées en trois différents auteurs, n'atteignaient pas la profondeur et l'originalité des chefs d'oeuvre du seul Molière, et n'égalaien pas même leur nombre et qu'aucun de ces trois écrivains ne pouvait être généralement comparé pour la force du génie comique, à l'auteur du Joueur, du Légataire et des Ménechmes. — Es ist dieser zuletzt genannte Verfasser der drei alle Lustspiele des achtzehnten Jahrhunderts zusammen weit überragenden Stücke wiederum der schon einmal von La Harpe wegen seines heitern Sinnes (gaieté) gerühmte Dichter Regnard.

Wenn es überhaupt einer Erklärung bedürfte, wie gerade das Leben und die Werke dieses Dichters von mir ausgewählt wurden, um den Stoff für die Arbeit zu liefern, welche den gesetzlichen Bestimmungen gemäss für das diesjährige Programm zu liefern, mir übertragen worden ist, so genügt es wohl, einfach auf das Lob hin-

¹⁾ Es sind folgende Stücke gemeint: *L'homme du jour ou les dehors trompeurs* par Louis Boissy (1694—1758), von Beauchamps nicht erwähnt — *Turcaret* par Le Sage (1668—1747). — *Mariage fait et rompu* par C. Dufresny (1648—1724).

zuweisen, welches La Harpe, wie wir gleich sehen werden, mit warmer Anerkennung, in aufrichtigster und unumwundener Weise demselben spendet. Ganz besonders ist auf meine Entschliessung, über Regnard zu schreiben, auch die Art und Weise nicht ohne Einfluss gewesen, in welcher in einigen Litteraturgeschichten über sein Privatleben und seinen Privatcharakter Bemerkungen gemacht werden, welche ganz dazu angethan sind, dem Leser darüber ganz unbegründete und viel nachtheiligere Vorstellungen einzufloßen, als dies bei genauer Kenntnissnahme von seinen Werken einem vorurtheilsfreien, unbefangenen Leser statthaft erscheint. Unzweifelhaft ist es doch nur dann erlaubt, neben dem ästhetischen Kritiker über das Werk auch den strengen Sittenrichter über den Menschen zu Gerichte sitzen zu lassen, wenn der schädliche oder gefährliche Einfluss, den die Lebensweise eines Dichters oder Schriftstellers auf das Gelingen seiner Geisteswerke ausübte, als unzweifelhaft nachgewiesen werden kann. Natürlich soll dabei eine genaue Betrachtung des gesammten Lebensganges eines Schriftstellers nicht ausgeschlossen werden, zumal eine solche für ein völliges Verständniss seiner Schöpfungen kaum wird entbehrt werden können.

Im Allgemeinen haben in Bezug auf Regnard die meisten Litterarhistoriker sich jenes obenerwähnten Grundsatzes, dass der Privatcharakter und die Lebensweise eines Autors mit der Litteraturgeschichte unnöthigerweise nicht in Verbindung gebracht werden dürfe, wohl eingedenk gezeigt, da sie sich mehrentheils damit begnügen, auf seine vielbewegte, abenteuerliche Jugendzeit hinzuweisen. Dabei möchte ich nur bemerken, dass es in der That Regnard sehr ungerecht beurtheilen heissen würde, wollte man den letzten Ausdruck ohne Weiteres im schlimmsten Sinne nehmen. Man könnte dann sich gar zu leicht geneigt fühlen, in demselben einen ziemlich lockern, haltlosen Abenteurer zu vermuthen und eben vor dieser Bezeichnung ihn sicher zu stellen, was mir hoffentlich gelingen wird, ist der besondere Zweck, den ich bei dieser Arbeit im Auge haben konnte. Denn was Regnard's Stellung in der Reihe der französischen Dichter und damit in der allgemeinen Litteraturgeschichte betrifft, so ist dieselbe so allseitig und einstimmig anerkannt, dass es ganz unmöglich scheint, als könnte in dieser Beziehung das bisher festgestellte Urtheil irgendwie geändert oder umgestossen werden.

Das fast wörtlich übereinstimmende Urtheil der meisten Litteraturhistoriker geht dahin, dass man Regnard als den begabtesten, geistvollsten Schüler Molière's zu betrachten habe, der allein berufen war, die Erbschaft des letzteren auf dem Gebiete des Lustspiels anzutreten. F. de Castres Allgem. Grundriss d. frz. Litteratur nennt ihn kurz Molière's berühmtesten Schüler und fügt hinzu, dass, wenn Molière nicht gewesen wäre, er den ersten Platz unter den französischen Lustspieldichtern einnehmen würde. — La Harpe's Urtheil über ihn lautet also (*cours de littérat.*: tome V, p. 48) *ce ne fut qu'en 1698, vingt-trois ans après la mort de Molière, que la bonne comédie parut enfin renaître avec tout son éclat, dans une pièce de caractère et en cinq actes. Le Joueur annonça non pas tout à fait un rival, mais du moins un digne successeur de Molière: Regnard eut cette gloire et la soutint.* — Auch über seine übrigen Werke spricht er sich in anerkennender Weise aus; am höchsten stellt er seine Reisebeschreibungen — *célèbre par ses comédies, il aurait pu l'être par ses voyages*; — weniger günstig lautet das Urtheil über seine andern Dichtungen, (*des épîtres et des satires remplies d'imitation des anciens et surtout d'Horace et de Juvenal*) denen er eine zuweilen vernachlässigte, unrichtige Versification, falsche Reime und ähnliche Fehler vorwirft, welche zeigen, dass der Verfasser, der in Folge eines ihm angeborenen Triebes Dichter geworden war, nur zu wenig die Lehre vom Versbau studirt habe; doch auch hier lautet der Schluss: *parmi tous ces défauts, il y a des vers heureux et des morceaux faciles et agréables.* —

Mit diesem günstigen Urtheile über Regnard stimmen mehr oder weniger wörtlich überein — Ploetz (*Manuel de la litt. fr.*) Demogeot *histoire de la littérature française*; Scherr *Allgemeine Litteratur-Geschichte*, sowie auch Graesse *Handbuch der allgemeinen Litteraturgeschichte* und Genthe *Geschichte der französischen prosaischen Litteratur*. — Am wenigsten günstig klingt, was Herrig et Burguy *La France littéraire* über Regnard urtheilen: *Parmi les élèves de l'école de Molière le premier — mais à quel intervalle du maître! fut Jean François Regnard. Après une jeunesse fort agitée, il vint se fixer à Paris, où il avait reçu le jour et se mit à écrire pour le Théâtre-Français et le Théâtre-Italien. La scène française n'a pas de comédies plus divertissantes que le Joueur, dans lequel le poète se peint lui même, le Légataire et les Menechmes; mais si Regnard amuse, il n'instruit pas, bien loin de corriger. Il a une verve admirable et peu de nerf, beaucoup*

de naturel et point de vérité: il arrive au plaisant des caractères par la charge, et dans le dialogue par des saillies où la gaieté va trop souvent jusqu'au bouffon. Mais quelle aisance et quel mouvement! Regnard fait rire, c'est beaucoup; toutefois ce n'est pas assez pour le spectateur qui veut trouver parmi le rire une leçon morale et des caractères fortement tracés. — Es liegt mir fern, gegen dieses Urtheil, soweit es die Aufgabe des Lustspiels und seine Behandlung betrifft, irgend welche Einwendungen zu machen, zumal da ich weiss, dass sowohl frühere als spätere Kritiker in dieser Beziehung in ganz gleicher Weise geurtheilt haben. So sagt z. B. Beauchamps in dem Abschnitte discours sur la comédie über das Lustspiel fast ganz dasselbe, indem er sich also ausspricht: „la comédie doit instruire, elle doit plaire; voilà sans contredit ses deux objets“ und nach Hinweis auf die ausserordentlichen Verdienste Molière's, „la comédie lui enseignait l'art de discuter, de pénétrer les hommes pour tirer du fonds de leurs caractères ce comique noble et sensé qui devait nous instruire en nous amusant et nous faire éprouver que le plaisir ne consiste pas à rire, mais à sentir et à comparer“; und wenn Heine zur Geschichte der Philosophie und Religion in Deutschland p. 71. zur Verherrlichung Molière's sagt: „Darum ist Molière so gross, weil er, gleich Aristophanes und Cervantes, nicht blos temporelle Zufälligkeiten, sondern das Ewig-Lächerliche, die Urschwäche der Menschen persiflirt. Voltaire, der immer nur das Zeitliche und Unwesentliche angriff, muss ihm in dieser Beziehung nachstehen,“ so giebt er damit in unzweifelhafter Weise zu erkennen, welche Charaktere er dem Lustspiele als Muster zur Darstellung zugewiesen wissen will. Doch gegenüber einem Punkte der Herrig'schen Kritik möchte ich meine abweichende Meinung nicht verschweigen; es ist dies die Stelle, wo behauptet wird, dass Regnard in le Joueur sich selbst gezeichnet habe; auf welche anderweitigen Nachrichten gestützt, die geehrten Herren Kritiker diese Behauptung aufstellen, vermag ich nicht zu erkennen; doch so viel ist mir aus Regnard's eigenen Mittheilungen über seine persönlichen Verhältnisse zur Ueberzeugung geworden, dass er niemals in seinem Leben und wäre es auch nur vorübergehend gewesen, der in seiner Leidenschaft ganz verkommene, jeden Ehr- und Anstandsgefühls baare Wüstling hat sein können, den er uns in seinem Lustspiele ziemlich ungeschminkt vorführt. Es war damals dieses Thema auf dem Theater ebenso beliebt, als die Leidenschaft des Spiels im Leben. — Dufresny bearbeitete gleichzeitig mit Regnard, mit dem er übrigens mehre Stücke für das italienische Theater gemeinschaftlich gearbeitet hatte, ganz denselben Stoff, fand aber mit seiner Bearbeitung auf der Bühne keinen Beifall; später 1708 wurde von demselben Dufresny aufgeführt la Joueuse, nachdem schon im Jahre 1664 la Joueuse duppée von La Forge war aufgeführt worden, von der spätern Bearbeitung desselben Stoffes in *Il giocatore ou le joueur com en 5 actes par Lelio (Luigi Riccoboni)* ganz zu schweigen; oder sollten auch in diesen Stücken die Verfasser sich selbst gezeichnet haben? Ob das Urtheil über die Stücke Regnard's ein gerechtes ist, lasse ich vorläufig dahin gestellt, da eine eingehende Besprechung der einzelnen Stücke unmöglich ist, und ich mich dieses Mal mehr mit dem Menschen als mit dem Dichter beschäftigen will. —

Somit wende ich mich jetzt zu der Person Regnard's selbst und zu seinen Lebensschicksalen, soweit sie aus den mir zu Gebote stehenden Büchern mit einiger Sicherheit festgestellt werden können. Als Quellen hiezu habe ich ausser den Notizen in verschiedenen französischen oder allgemeinen Litteraturgeschichten nur zwei verschiedene Ausgaben sämmtlicher Werke Regnard's benutzen können, von denen die ältere i. J. 1750 im Verlage der Wittwe Gandouin, die neuere 1801 im Verlage von Pierre Didot l'ainé et de Firmin Didot zu Paris erschienen ist. Die an vielen Stellen in längern Abschnitten wörtliche Uebereinstimmung der jenen Ausgaben ohne Angabe einer Quelle vorgedruckten Lebensbeschreibungen lässt nur vermuthen, dass entweder beide aus oiner gemeinsamen Quelle geschöpft haben, oder dass die jüngere Ausgabe aus der ältern das ihr Zusagende entnommen hat. Danach würde nun Jean François Regnard, le meilleur de nos poètes comiques après Molière, wie die Ausgabe von 1801 hinzufügt 1656 zu Paris geboren sein; doch muss dabei bemerkt werden, dass Sachs in seinem grossen französich-deutschen Wörterbuch übereinstimmend mit Grässe 1655 als sein Geburtsjahr angiebt. Eine Entscheidung darüber, welche von diesen beiden Zahlen die allein richtige sei, kann ich nicht treffen; dass aber die von Genthe in seinem oben erwähnten Buche gegebene Jahreszahl für das Geburtsjahr Regnard's 1647 gewiss falsch ist, bezeugt Regnard selbst, da er zu Anfang seiner Schilderung der Reise nach Flandern, die er den 26. April 1681 antrat, ausdrücklich sagt: nous nous trouvâmes dans le carosse tous jeunes gens, dont le plus âgé n'avait pas vingt-huit-ans. — Er war geboren als der einzige Sohn eines recht wohlhabenden

Vaters, der ihm eine seinem Vermögen entsprechende Erziehung geben liess. Kaum hatte er seine Studien auf der „Academie“ beendigt, als der Tod seines Vaters ihn zum Herrn eines Einkommens machte, das ihn in den Stand setzte, in der grossen Welt mit dem erforderlichen Glanze aufzutreten. Trotzdem fand er an dem genussreichen, verführerischen Leben, das damals von dem tonangebenden Hofe sich über alle Gesellschaftsschichten von Paris entfaltet hatte, keinen Geschmack, sondern er gab dem unwiderstehlichen Drange, die Welt kennen zu lernen, nach und reiste nach Italien. Schon dieser Zug allein genügt, nach meiner Meinung, um zu beweisen, dass Regnard nicht so ganz und gar dem weichlichen Wohlleben ergeben war, wie dies einige Bemerkungen in der Ausgabe von 1801, welche übrigens in der ältern Ausgabe fehlen, anzudeuten scheinen. Der wichtigste Vorwurf freilich, der auf Regnard lastet und der augenscheinlich aus der Zeit seiner ersten Reise nach Italien sich herschreibt, ist der, dass er dem Spiele zu sehr ergeben gewesen sei. Dabei ist nur zu fragen, ob denn dieser Vorwurf zu jener Zeit ein so gar schwerer gewesen sei? Denn es ist wohl eine ziemlich feststehende Thatsache, dass gegen Ende des 17. Jahrhunderts das Spiel eine allgemeine Mode war, der sich schwer Einer entziehen konnte, am wenigsten Jemand, der in den Kreisen der vornehmen Welt sich bewegte; ganz bestimmt nämlich erinnere ich mich, in Scherr's Frauenleben eine Stelle aus einem Briefe der Herzogin von Orléans angeführt gefunden zu haben, worin diese hohe Dame in den schärfsten Ausdrücken sich darüber beklagt, dass man bei Hofe keinen andern Zeitvertreib kenne als das Spiel und dass Herren und Damen in der zügellosesten Weise sich dieser Leidenschaft überliessen. Da ist es denn für einen lebhaften, reichbegüterten, jungen Mann wohl kaum ein Vorwurf, wenn er sich der einmal allgemein herrschenden Mode nicht entzog, gewiss nichts Schlimmeres that als Hunderte und Tausende neben ihm. Jedenfalls hat er die Verderben und Verzweiflung bringenden Wechselfälle des Spiels an sich wohl kaum erfahren; denn nicht allein, dass aus keinem Abschnitte seines Lebens sich irgend eine Nachricht erhalten hat, dass er sich um sein Besitzthum gebracht habe, so wird im Gegentheil von seiner ersten Reise nach Italien ganz unzweifelhaft berichtet, dass der Gewinnst im Spiel ihm nicht blos die Summen lieferte, welche die ganze Reise kostete, sondern dass es ihm noch möglich machte, 10,000 écus (30—50,000 Francs) nach Hause zu bringen. In den kurzen biographischen Abrissen, welche den beiden Ausgaben vorangehen, werden an diese Nachricht Aeusserungen der Verwunderung geknüpft, dass Regnard auch jetzt nicht sich dazu entschliessen konnte, nach dieser erklecklichen Vergrösserung seines (auf ca. 200,000 Francs angegebenen) Erbtheils ruhig daheim zu bleiben und die Freuden der Hauptstadt zu geniessen, sondern nach kurzem Aufenthalt daselbst eine zweite Reise nach dem von ihm so lieb gewonnenen Italien unternahm (nach der Angabe Herrig's und Burguy's i. J. 1677). Auf dieser Reise war es, dass er während eines längern Aufenthaltes in Bologna die Bekanntschaft einer verheiratheten Dame machte und für dieselbe in leidenschaftlicher Liebe entbrannte. Er selber erzählt die Geschichte seiner Liebe und der damit in Verbindung stehenden Ereignisse in einem kleinen unter seinen nachgelassenen Schriften vorgefundenen Roman. La Harpe's Urtheil über dieses Werk lautet recht ungünstig, ist aber gewiss kein ungerechtes, wenn man denselben eben ohne jede Nebenrücksichten einzig als Kunstwerk betrachtet. Meiner Ansicht nach ist das aber kaum möglich; denn abgesehen davon, dass das Ganze nur ein Entwurf zu sein scheint, an dem noch gar nicht die letzte Hand angelegt ist, so ist es wohl nur als der Anfang einer Autobiographie zu betrachten, wobei mehr auf die erzählten Ereignisse von dem Verfasser Gewicht gelegt wurde, als auf die Form, in der er sie bekannt machte; und von diesem Gesichtspunkte aus halte ich den erwähnten Roman, der den Titel *La Provençale* führt, für sehr wichtig. Einige Litteraturhistoriker und Herausgeber seiner Werke freilich scheinen gerade aus dieser Quelle ihre Urtheile über die Flatterhaftigkeit und den Leichtsinns Regnard's geschöpft zu haben, wogegen ich nur sagen kann, dass ich beim Lesen jenes Werkchens durchaus den Eindruck eines ziemlich wahrheitsgetreuen Berichtes über die heftige, darum nicht minder aufrichtige Liebe eines unverdorbenen, treuen Herzens gewonnen habe.

Der Inhalt des Romans, in welchem Regnard sich selbst unter dem Namen Zelmis, seine Angebetete unter dem sicher eben so fingirten Namen Elvira de Prade schildert, ist etwa folgender: Nach vielen vergeblichen Bemühungen, schon in Bologna auf einer der zahlreichen Festlichkeiten zu denen die heitere Lebenslust der dortigen Gesellschaft vielfachen Anlass bot, eine günstige Gelegenheit zu finden, um seiner Schönen sagen zu können, welche Gefühle sie in seinem Herzen entzündet hätte, nöthigte die plötzliche Abreise des de Prade-

sehen Ehepaars nach Rom den unglücklichen Regnard, eben dorthin zu eilen. Hier gelang es ihm zwar bald, die früher angeknüpfte Bekanntschaft zu erneuern, doch erst als eine sehr dringliche Botschaft ihn unverzüglich nach Hause rief, entschloss er sich, von der Angebeteten die Erlaubniss zu einer Unterredung zu erbitten, deren Gewährung ihm aber nur die Gewissheit verschaffte, dass an eine Erhörung von Seiten Elvira's, die ihre gegen de Prade freiwillig übernommenen Pflichten in keiner Weise zu verletzen entschlossen war, bei Lebzeiten ihres Gatten gar nicht zu denken sei. — Mit dem Bewusstsein, hoffnungslos zu lieben, trat Regnard die Heimreise an; bald aber zwang ihn ein Nervenfieber, in Florenz mehrere Wochen Aufenthalt zu nehmen, um die bösen Wirkungen der gefährlichen Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, einigermaßen zu überwinden und neue Kräfte zur Weiterreise zu gewinnen. Als er in Genua ankommend gerade ein englisches Passagierschiff zum Absegeln nach Marseille fertig vorfand, so beschloss er, dasselbe zur Rückkehr nach Frankreich zu benutzen, fand sich aber nicht wenig überrascht, bei seiner Ankunft an Bord Herrn de Prade nebst Gattin dort anzutreffen, welche gleichfalls auf der Heimfahrt begriffen waren. So schien das Schicksal selbst die Annäherung zweier Wesen zu befördern, die eben erst, der Stimme der Pflicht und Vernunft gehorchend, für immer von einander geschieden zu sein glaubten, und die eben nur beschwichtigte Leidenschaft erwachte mit erneuter Kraft in dem Herzen des kaum Genesenen. Ja, der in ihm schon lebendige Glaube, dass Elvira die seinem Leben bestimmte Genossin sei, fand in den Ereignissen, die sich an die gemeinsame Seefahrt knüpften, gar bald reichliche Kräftigung. Am zweiten Tage nach der Abfahrt von Genua machte nämlich ein türkisches Seeräuberschiff auf das Passagierschiff einen Angriff und nahm dasselbe, trotz der heldenmüthigsten Vertheidigung der Mannschaft und der Passagiere, den 4. October 1678. Nach längern Hin- und Herfahrten gingen die Seeräuber mit ihrer Beute nach Algier¹⁾, wo Elvira als Beutetheil dem Sultan Baba-Hassan zufiel, während ihr Gatte von einem gewissen Omar und Regnard von Achmet-Thalem²⁾ gekauft wurde, der, obgleich sonst nicht gerade wegen Leutseligkeit und Milde bekannt, seinem neuen Sklaven bald die Erlaubniss ertheilte, frei in der Stadt umherzugehen. Auf einem dieser Gänge hatte Regnard das Glück, seine Geliebte zu treffen, mit der er sogar nach kurzer Zeit in nähern Verkehr treten durfte, da er auf Geheiss Baba-Hassan's für sie mehre Muster zu Stickereien, wozu ihn eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen befähigte, anfertigen musste, über deren Ausführung aber doch noch genauere mündliche Besprechungen nöthig wurden. Den hieran sich anknüpfenden Plan zu einer gemeinsamen heimlichen Flucht, der mit grosser Schlaueit eronnen und unter grosser Schwierigkeit ausgeführt, auch wirklich zur Ausführung kam, um im letzten Augenblick doch zu missglücken, will ich hier als eine der romanhaften Verzierungen, wie sie im Geschmack der damaligen Zeit der kleinen Erzählung angehängt sein mögen, nur eben andeuten; ebenso auch die Verhältnisse, welche unsern Dichter, der, durch seine anziehende Erscheinung und sein lebenswürdiges, fröhliches Wesen die Aufmerksamkeit einiger Frauen seines Herrn auf sich zu ziehen, das gefährliche Glück gehabt hatte, fast das Opfer der Rache und Eifersucht seines Herrn werden liessen. Das Ende, das ziemlich tragisch zu werden drohte, indem Achmet-Thalem seinen Sklaven schon der türkischen Gerichtsbehörde zur Bestrafung mit dem Tode überliefert hatte, erhielt noch rechtzeitig eine freundliche Wendung, da der französische Consul Herr Dussault in Stand gesetzt wurde, durch Auszahlung eines reichlichen Lösegeldes den Sinn Thalem's milder zu stimmen und ihn zu der Erklärung zu veranlassen, dass er, durch den Schein verleitet, ohne genügenden Beweis seinen Sklaven für schuldig gehalten hätte, eine Erklärung, die nach der Darstellung Regnard's auch Nichts als die Wahrheit aussprach. Hienach musste Freilassung erfolgen und Regnard's Freude darüber wurde nicht wenig erhöht, als er gleichzeitig erfuhr, dass auch Baba-Hassan zu der Ueberzeugung gebracht, Elvira könne durch Nichts dazu bestimmt werden, ihre Gattinpflicht zu vergessen und ihm selbst ihre Neigung zu schenken, dieselbe ohne Lösegeld freigegeben habe. So waren denn die beiden Personen, welche

¹⁾ In der Ausgabe von 1801 wird bemerkt, dass Regnard aus unbekanntem Gründen verschweige, dass er mit seinem Herrn von Algier nach Constantinopel habe gehen müssen. Herrig und Burguy wissen nur von seiner Gefangenschaft in Constantinopel. Wie dies in Wirklichkeit sich verhält, vermag ich augenblicklich nicht festzustellen, obwohl ich sehr wohl weiss, dass Regnard in einer seiner Episteln ein Verweilen am Bosphorus erwähnt. Die Behauptung, dass Regnard wegen seiner Geschicklichkeit Ragoûts zu bereiten, während seiner Sklaverei Koch gewesen sei, findet in seinen eigenen Angaben keine Bestätigung.

²⁾ Herrig und Burguy nennen ihn Achmet-Ralem.

der Wunderbann der Liebe selbst nach den hoffnungslosesten Trennungen schon einige Male auf ganz unerwartete Weise zusammengeführt hatte, wiederum bei der Erlösung aus der Sklaverei miteinander in Verbindung gesetzt, und sie beschlossen denn auch sofort, gemeinsam die Rückreise nach Frankreich anzutreten. Die ungezwungene Annäherung und der dauernde Verkehr, wozu der Aufenthalt auf demselben Schiffe nicht bloss während der Ueberfahrt, sondern nachher auch in der Quarantaine von Marseille, vielfach Gelegenheit bot, gestattete unserm Dichter die freieste Entfaltung aller seiner bestechenden Liebenswürdigkeit, wobei er ausserdem mit um so grösserer Unbefangenheit sich geben durfte, als auch ihm das Gerücht, das in den letzten Wochen seiner Gefangenschaft in Algier verbreitet wurde, Herr de Prade sei plötzlich gestorben, nicht hatte unbekannt bleiben können. Als nun schliesslich Elvira zu Arles im Kreise ihrer Verwandten freundliche Aufnahme fand, um in deren Hause die erste Zeit ihres Wittwenstandes zuzubringen, durfte sie dem Manne, der ihr im Laufe der letzten Jahre bei so vielen Gelegenheiten die unzweideutigsten Beweise selbstlosester Ergebenheit und Treue gegeben hatte, den Zutritt in ihre Familie nicht versagen, und so entstand aus dem regelmässigen nähern Umgange, den Regnard mit der Familie Elvirens unterhielt, bei Allen, die den beiden offenbar für einander bestimmten Liebenden nahe standen, der Wunsch und die Hoffnung, dass nach Ablauf der conventionalen Wittwenrauer eine glückliche Ehe derselben den erfreulichen Abschluss so vieler schwerer Prüfungen bilden werde. Von derselben Hoffnung erfüllt, eilte Regnard nun nach Paris, um die dort seiner schon lange harrenden Geschäftssachen zu ordnen und kehrte nach glücklicher Erledigung derselben siegesgewiss zu seiner Geliebten zurück, um durch ihre Hand den Lohn für seine treue, vielfach bewährte Liebe zu erhalten. Alles schien auch auf das Beste sich gestalten zu wollen, man beschäftigte sich schon mit den Vorbereitungen der Festlichkeit, welche zur Feier der Verlobung der beiden Vielgeprüften veranstaltet werden sollte, als eines Tages sich ganz unerwarteterweise zwei Mitglieder des Mathurinerordens melden liessen, die Elviren die Nachricht brachten, dass ihr Gatte nicht todt, sondern von ihnen aus der Sklaverei losgekauft sei und unmittelbar nach ihnen erscheinen werde. — Die Nachricht von de Prade's Tode hatte Baba-Hassan verbreiten lassen, nachdem er denselben seinem Herrn hatte abkaufen und tiefer in's Land transportiren lassen, da er sich nämlich mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, Elvira werde in dem Glauben, Wittve zu sein, seine bisher standhaft abgewiesenen Bewerbungen um ihre Gunst freundlicher entgegennehmen. — Mit dem Erscheinen de Prade's war Regnard's Schicksal entschieden. Elvira, in der Erkenntniss, dass sie von ihren Verpflichtungen gegen ihren Gatten nie frei gewesen sei, erklärte sich nach wie vor daran gebunden, und Regnard sah ein, dass nach dieser Wiedervereinigung der beiden Gatten er nicht länger in ihrer Nähe weilen durfte. Mit erneuerter und gesteigerter Stärke erfasste ihn seine Leidenschaft zum Reisen und ohne vorher einen bestimmten Reiseplan gemacht zu haben, verliess er von Neuem sein Vaterland, um, wie er sich ausdrückt, sich selbst zu entfliehen und seinen Kummer zu vergessen, was ihm aber nicht gelingen wollte. Es ist dieses die grosse Reise, welche vom April 1681 bis zum Dezember 1683 dauerte und welche Regnard selbst in ziemlich ausführlicher Weise beschrieben und in mehreren besondern Schriften veröffentlicht hat unter den Titeln: voyage en Flandre et de Hollande, voyage de Danemarck, v. de Suède, v. de Lapponie, v. de Pologne, v. d'Allemagne. — Ich habe hier keineswegs die Absicht, diese Reisebeschreibungen des Genauern mitzutheilen, obgleich der interessanten Beobachtungen und Mittheilungen gar viele darin enthalten sind und schon die Reise nach Lappland allein, wenn man sie in Parallele mit einigen Beschreibungen derselben Reise aus neuester Zeit stellen wollte, Stoff zu einer ganz besondern Abhandlung liefern könnte. Es wird genügen, nur im Grossen und Ganzen die Reiseroute anzugeben und wo es angemessen erscheint, Einiges genauer hervorzuheben, um dadurch die Art der Beobachtung und das Interesse, das Regnard an einzelnen Dingen nahm, in ein helleres Licht zu setzen. —

Die Reise bis Amsterdam, auf der die Städte Mons mit einem herrlichen Glockenspiel, Bruxelles (la noble), Mecheln (Malines, la jolie) berührt wurden, bot ausser der schönen Kathedrale von Antwerpen, worin eine Kreuzesabnahme von Rubens Bewunderung fand und ausser der bequemen Einrichtung der Treckschuiten von Rotterdam (barques qui sont d'une commodité admirable par toute la Hollande) wenig Merkwürdigkeiten dar, es wären denn die bei einem Ausflug nach dem Haag in dem nahe bei dem Lustschlosse des Prinzen von Oranien (heute wohl Oranienzaal) kürzlich angelegten zoologischen Garten gesehenen hidosta-

nische Ochsen und das in Leyden angestaunte Hippopotamus. Bei jeder Stadt giebt Regnard die ausführlichsten, historischen, geographischen und politischen Notizen, für deren vollkommene Richtigkeit ich freilich nicht bürgen mag, die aber als eine sehr stark hervortretende Eigenthümlichkeit in den Regnard'schen Reisebeschreibungen hier ein für alle Mal hervorgehoben werden sollen. Aus der Schilderung Amsterdam's, die der Stadt alle Gerechtigkeit widerfahren lässt, soll nur wegen der eigenthümlichen Wiedergabe der holländischen Bezeichnungen erwähnt werden: le spineus (Spinnhaus) und le raspous (Raspelhaus), zwei Besserungshäuser für weibliche und männliche Vagabonden. Eines Abends wurde im Opernhause l'enlèvement d'Helène¹⁾ zur Zufriedenheit gegeben, und an die Mittheilung hievon wird die Bemerkung geknüpft, dass alles Geld der Einnahme den Armen zu gute käme und dass die Stadt die Schauspieler mit einem bestimmten Jahresgehälte angestellt habe. Am 25. Mai 1681 erfolgte die Abfahrt von Amsterdam über die Zuider-Zee nach Workum; von da über Leuwarden und Groeningen nach Oldenburg, das zwei Jahre vorher in Folge eines zündenden Blitzstrahls zum grössten Theil war zerstört worden, und jetzt allmählig aus dem Schutte wieder auferstand. Da die Reisenden die Absicht gehabt hatten, sich hier dem Könige von Dänemark vorstellen zu lassen, der König aber zwei Tage vor ihrer Ankunft schon wieder nach Kopenhagen zurückgekehrt war, so reisten sie ohne Aufenthalt über Bremen nach Hamburg. Die Entfernung zwischen den letzten beiden Städten erforderte eine Fahrt im Postwagen, die fünf Tage und fünf Nächte dauerte. Nach eingehender Würdigung der Bedeutung Hamburgs als Handels- und mächtiger Hansestadt, namentlich seiner Leistungen in den Kämpfen mit Dänemark, wird die vortreffliche Aufführung der Oper Alceste²⁾, sowie der Oper überhaupt gerühmt, ebenso die Vortrefflichkeit des dortigen Fuhrwerkes sowohl was Bequemlichkeit der Wagen, als Schönheit und Schnelligkeit der Pferde betrifft. —

In vier Tagen und vier Nächten gelangten die Reisenden nach Kopenhagen, wo sie im Kranz (au krants) logierten und durch Vermittelung des französischen Gesandten dem Könige vorgestellt wurden, der sie gnädigst zum Handkuss zuließ. Ein Observatorium mit einem Himmelsglobus von Kupfer, den Tycho de Brahe selbst verfertigt hatte, die Börse mit ihrem eigenthümlich gebauten Thurm, das Zeughaus mit den prächtigsten Kanonen, darunter Stahlkanonen, die in Russland gefertigt waren, das königl. Raritätencabinet und die Bibliothek werden als die wichtigsten Sehenswürdigkeiten gepriesen und daran reiht sich eine sehr ausführliche Auseinandersetzung der geographischen Verhältnisse und der politischen Geschichte Dänemarks und der andern nordischen Reiche. — Nicht übergehen will ich das merkwürdige Urtheil Regnard's über die dänische Sprache: Il n'y a point de langue plus propre à demander l'aumône que la danoise; il semble toujours qu'ils pleurent; auch soll nicht unerwähnt bleiben, in welcher Weise ihm in Kopenhagen das offenbar deutsche „Wirthschaft“ erklärt wurde. Nous apprimes en Danemarck ce que c'était qu'un virschat. Mr. l'ambassadeur prit lui-même la peine de nous en informer et de nous dire que ces divertissements se faisaient ordinairement l'hiver, pendant lequel temps le roi, voulant se divertir, ordonne un virschat dans toute sa cour et se met lui-même de la partie. Toute la cour paraît en différents métiers, avec des habits conformes à l'art que chacun professe, et que le sort lui a donné: le roi y parut la dernière fois en charbonnier. Cette sorte de mascarade ne se pratique pas seulement en Danemarck, mais aussi en Suède et par toute l'Allemagne.

Da das Glück Regnard und seine Reisegefährten an dem dänischen Hofe so begünstigt hatte, so erfasste sie nun auch eine unwiderstehliche Sehnsucht, dem Könige von Schweden Carl XII. in Stockholm gleichfalls ihre Aufwartung zu machen und dem Entschlusse folgte sofort die Ausführung. Den 1. Juli 1681 reisten sie von Kopenhagen ab und langten nach kurzer glücklicher Fahrt in Stockholm an, wo man gerade eine Reihe von Festlichkeiten veranstaltete in Folge der Geburt einer Prinzessin, des ersten Kindes aus der Ehe Carl's mit Ulrike Eleonore von Dänemark. Unsere Reisenden hatten die grosse Ehre, an dem Tauffeste bei Hofe Theil nehmen zu dürfen. Regnard äussert sich darüber folgendermassen: Nous fumes présents à la cérémonie de son baptême.

¹⁾ vielleicht dasselbe Stück, welches Beauchamps unter dem Titel *Le ravissement d'Helène d'Amsterdam* erwähnt, ohne den Verfasser genau zu bezeichnen, der vielleicht *Jacques Robbe* ist.

²⁾ wahrscheinlich diejenige, welche Beauchamps *recherches etc.* III. 207 erwähnt; der Text war von *Quinault*, die Musik von *Lully*.

Il y eut table ouverte; et le roi, pour marquer sa joie, entreprit de souler toute la cour et se fit lui-même, plus gaillard qu'à l'ordinaire. Il les excitait lui-même, en leur disant, „qu'un cavalier n'était pas brave, lorsqu'il ne suivait pas son roi“. Il parlait le peu de français qu'il savait à tout le monde et je remarquai, que c'était le seul de sa cour qui le parlait le moins. Tous les cavaliers suédois se font une gloire particulière de bien parler notre langue. Von Stockholm aus machte Regnard einen Ausflug nach den Kupferminen von Kopperbergsplän (Coperbéryt) und nach den Silbergruben von Salberg (Salbéryt ou Sala), welche er beide unter mancherlei Mühseligkeiten und Gefahren auf das Genaueste in Augenschein nahm und in seiner „Reise nach Schweden“ sehr lebendig und anschaulich schildert. Bei einer Audienz, die ihm, wie es scheint, die Kunde von seiner Slaverei in Algier beim Könige verschaffte, äusserte dieser, als er hörte, dass Regnard nur durch seinen Drang, immer Neues zu sehen, zu seinen Reisen veranlasst würde, dass Lappland wegen seiner Eigenthümlichkeit wohl es verdiene, von wissbegierigen Reisenden besucht zu werden und diese Andeutung genügte, um Regnard auch zu dieser Reise zu bestimmen. Le moyen, sagt er, de résister au conseil d'un roi, et d'un grand roi, comme celui de Suède! Ne peut-on pas avec son aveu entreprendre toutes choses? et peut-on être malheureux dans une entreprise qu'il a lui-même conseillée et dont il a souhaité le succès? Les avis des rois sont des commandements; cela fut cause qu'après avoir mis ordre à toutes choses, nous mîmes à la voile pour Torno le mercredi, 23 juillet 1681, sur le midi. —

An die Beschreibung seiner Reise nach Schweden hat Regnard aus einem nicht recht ersichtlichen Grunde vielleicht um das für die Veröffentlichung bestimmte Werkchen etwas umfangreicher zu machen, eine Reihe von Anerkennungen angefügt, die unter sich ohne allen Zusammenhang, die verschiedensten Gegenstände betreffen z. B. die Begräbnisstätte Luthers dicht neben dem Sardinengang in der Ostsee zwischen Gothland und Bremen, Mittheilungen über die Bärenjagd in Schweden und Polen, sowie eine Schilderung des Elenthiers verwebt mit Auseinandersetzungen der genealogischen Beziehungen des Hauses Brandenburg. Wunderbarer Weise hat er den Namen des grossen Kurfürsten an dieser Stelle nur mit Punkten bezeichnet, wie er das öfter thut, wenn er seiner Sache nicht sicher ist; in der Reisebeschreibung von Polen kommt er gleichfalls auf Brandenburg zu sprechen, und da giebt er den Namen des Kurfürsten, sowie den seiner ersten Gemahlin Louise Henriette, der Tochter Friedrich Heinrich's von Oranien richtig an, doch ohne zu erwähnen, dass dieselbe schon 1667 gestorben war; an beiden Stellen erzählt er aber von dem Kurfürsten: il a un fils âgé de quinze ans (sollte heissen vingt-cinq ans) qu'on appelle Kurt-Prince (Court-Prince schreibt, er an der zweiten Stelle). Den Schluss jener Anmerkungen macht die Angabe der Wappen sämmtlicher Grossstaaten Europa's, sowie die vollständigen Titel ihrer Herrscher. — Wichtiger ist für mich der unter der Ueberschrift réflexions jenen eben erwähnten Anmerkungen sich anschliessende Abschnitt, insofern derselbe eine Art Selbstbetrachtung enthält und dadurch gestattet, einen, wenn auch nur flüchtigen und unsichern Blick in das Innere Regnard's zu werfen. Wenn ich hierbei erwähne, dass wahrscheinlich diese réflexions in der Wirklichkeit erst nach Beendigung der Reise nach Lappland, auf der Ueberfahrt von Schweden nach Danzig niedergeschrieben sind, während ein länger andauernder Sturm das Schiff, auf welchem diese Ueberfahrt gemacht wurde, zwang, an der klippenreichen Südostküste Schwedens Schutz zu suchen, so will ich dadurch keineswegs gegen die Aufrichtigkeit derselben irgend einen Zweifel andeuten, im Gegentheil möchte ich meine Meinung ganz bestimmt dahin aussprechen, dass Regnard sich bei keiner Gelegenheit als einen Menschen erweist, den Noth und Gefahr kleinmüthig machte oder gar zu zerknirschter Selbstanklage trieb; dass aber die Langeweile auf die réflexions mehr oder wenig ihren Einfluss geübt habe, soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Die hierher gehörigen Stellen lauten: Il est ordinaire aux voyageurs qui passent les mers de faire naître des orages, et tout ce qui n'est point calme est pour eux une tempête continuelle, qui brise leurs vaisseaux contre le firmament, et tantôt les jette jusque dans les enfers: ce sont les manières de parler de quelques uns. Pour moi, sans amplifier les choses, je vous dirai que la mer Baltique est célèbre en naufrages, et qu'il est rare d'y passer pendant l'automne sans être pris du mauvais temps etc. — Ces disgraces ont servi à quelque chose, et le temps que nous sommes demeurés à l'ancre n'a pas été le plus mal employé de ma vie. J'allais tous les jours passer quelques heures sur des rochers escarpés, où la hauteur des précipices et la vue de la mer n'entretenaient pas mal mes rêveries. Ce fut dans ces conversations intérieures que je m'ouvris tout entier à moi-même, et que j'allais

chercher dans les replis de mon coeur les sentiments les plus cachés et les déguisements les plus secrets, pour me mettre la vérité devant les yeux, sans fard, telle qu'elle était en effet. — Je considérai l'état de ma vie présente, les voyages vagabonds, les changements de lieux, la diversité des objets, et les mouvements continuels dont j'étais agité. Je me reconnus tout entier dans l'un et dans l'autre de ces états, où l'inconstance avait plus de part que toute autre chose, sans que l'amour-propre vint flatter le moindre trait qui empêchât de me reconnaître dans cette peinture. Je jugeai sainement de toutes choses etc. etc.

Die Reise nach Lappland ist von allen Reisebeschreibungen, welche Regnard vereinzelt herausgegeben hat, die umfangreichste und verdiente, wie ich schon oben bemerkte, in einer ganz besondern Abhandlung eingehend besprochen zu werden, da sie nicht blos in lebendiger, anziehender Schilderung das von Regnard unmittelbar Erlebte und Gesehne zur Anschauung bringt, sondern auch in höchst ausführlicher und erschöpfender Weise über Land, Einwohner, Klima und Naturproducte Auskunft giebt. Aus der grossen Fülle ganz interessanter Mittheilungen und Schilderungen werde ich nur einige, die mir ganz besonders auffallend gewesen sind, herausheben. So ist z. B. nicht ohne Interesse, was Regnard und seinen Reisegefährten, zwei jungen französischen Edelleuten, Namens de Fercourt und de Corberon, welche schon grosse Reisen in Asien gemacht hatten, gleich am ersten Tage nach ihrer Ankunft in Tornea begegnete. In Stockholm war ihnen mitgetheilt worden, dass sie in Tornea in dem dortigen Geistlichen, einen sehr unterrichteten, ja gelehrten Mann kennen lernen würden, der ganz vorzüglich im Stande sein möchte, ihnen in Betreff ihrer Reise die vortheilhaftesten Rathschläge zu geben, da er bei seinem langjährigen Aufenthalte in jener Gegend das Volk der Lappen zum Gegenstande seines ganz besondern Studiums gemacht habe. Regnard nennt diesen gelehrten Geistlichen Joannes Tornaeus und berichtet von ihm, dass er, nachdem er in seiner Jugend viel auf Reisen, ja sogar eine Zeit lang in Frankreich Hauslehrer bei dem Grafen Carl Oxenstiern gewesen sei, nach seiner Anstellung die Psalmen David's in die Sprache der Lappen übersetzt und auch eine Geschichte dieses Volkes geschrieben habe, ein Werk, das er, Regnard, selbst sich angeschafft und bei Abfassung seiner „Reise nach Lappland“ als Quelle für Alles benutzt habe, was durch eigene Anschauung und Erfahrung kennen zu lernen ihm nicht vergönnt gewesen sei. Die Schilderung ihres Besuches bei diesem Geistlichen giebt Regnard in folgender Weise: „Nous allâmes le jour suivant voir Joannes Tornaeus: il était mort depuis trois jours, et nous le trouvâmes étendu dans son cercueil avec des habits conformes à sa profession, et qu'on lui avait fait faire exprès: il était fort regretté dans le pays. Sa femme était d'un autre côté, couchée sur son lit, qui témoignait, par ses soupirs et par ses pleurs, le regret qu'elle avait d'avoir perdu un tel mari; quantité de femmes, ses amies, environnaient le lit, et répondaient par leurs gémissements à la douleur de la veuve. Mais ce qui consolait un peu, dans une si grande affliction, et une tristesse si générale, c'était quantité de grands pots d'argent, faits à l'antique, pleins, les uns de vins de France, d'autres de vins d'Espagne et d'autres d'eau-de-vie, qu'on avait soin de ne pas laisser long-temps vides. Nous tâtâmes de tout, et la veuve interrompait souvent ses soupirs pour nous presser de boire; elle nous fit même apporter du tabac, dont nous ne voulûmes pas prendre. Prenant congé de la veuve, il fallut encore boire à la mémoire du défunt, et faire ce qui s'appelle „libare manibus“. — Dieser Besuch fand nach den Angaben Regnard's an einem Montage d. 28. Juli 1681 statt; nichtsdestoweniger hatten unsre Reisenden, nachdem sie am 2. September von ihrer Fahrt durch Lappland wieder nach Tornea zurückgekehrt waren, die Auszeichnung, den Begräbnissfeierlichkeiten zu Ehren des schwedischen Gelehrten beiwohnen zu können. Regnard schreibt darüber: C'est la mode en Suède de garder les corps des défunts fort long-temps: ce temps se mesure suivant la qualité des personnes; et plus la condition du défunt est relevée, et plus aussi les funérailles sont reculées. Die Einladung zu dem Begräbnisse erfolgte von Seiten des Schwiegersohnes des Verstorbenen, Namens Olaus Graan, über den Regnard keine sehr vortheilhafte Meinung gewonnen zu haben scheint; denn ausserdem, dass er sich schon über die Art und Weise seiner Einladung lustig macht, sagt er an einer andern Stelle über ihn: cet Olaus Graan est prêtre de la province Pitha, homme savant, ou se disant tel, géographe, chimiste, chirurgien, mathématicien, et se piquant sur-tout de savoir la langue française, qu'il parlait comme vous pouvez juger par ce compliment qu'il nous fit plusieurs fois: „La grande ciel conserve vous et votre applicabilité tout le temps que vous verrez vos cheveux gris“. Auf die weitere, ziemlich humoristische Schilderung der ganzen Feierlichkeit kann ich hier nicht weiter eingehen;

nur aus der Beschreibung des der Beerdigung sich anschliessenden Festschmauses, dem, beiläufig bemerkt, noch ein feierlicher Nachttag (*lendemain dont je n'avais jamais entendu parler qu'aux noces et je ne croyais pas qu'il en fût de même aux enterrements*) folgte, will ich nur zum Beweise dafür, wie schwer unserm Franzosen es geworden zu sein scheint, deutsche Wörter aufzufassen und wiederzugeben, folgende Stelle anführen: *Les préludes du repas furent de l'eau-de-vie, de la bière, et une autre liqueur qu'ils appellent calchat, faite avec de la bière, du vin et du sucre; offenbar will er von Kaltschaale reden. —*

Was nun die Reise in Lappland selbst betrifft, die auf Kähnen den Tornea-Elf hinauf gemacht und bis an das Nordmeer fortgeführt wurde, in dessen Angesicht die Reisenden einen Stein aufrichteten mit der Inschrift:

Gallia nos genuit; vidit nos Africa: Gangem
 Hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem
 Casibus et variis acti terraque marique
 Hic tandem stetimus nobis ubi defuit orbis.

De Fercourt, de Corberon, Regnard

Anno 1681, die augusti 22.

kaun ich nur nochmals daran erinnern, dass auf die Einzelheiten genauer einzugehn, die Besorgniss verbietet, den für diesen Aufsatz festgesetzten Raum gar sehr zu überschreiten. Es genüge daher, nur einige Punkte ganz kurz anzudeuten, die nach Regnard's eigner Erklärung entweder sein Entsetzen oder seine ausserordentliche Verwunderung erregt haben. So klagt er in ersterer Beziehung gar oft recht eindringlich über die schreckliche Plage der Mücken, die kaum durch den Qualm schwäsender Holzbrände etwas abgewehrt werden konnten, wobei überdies die Gefahr, einen gewaltigen Waldbrand zu erregen, was ein Mal sogar wirklich geschah, auch nicht unerwähnt bleiben darf. — Die, wenn auch nur sehr primitive Einrichtung sogenannter russischer Dampfbäder lernten die französischen Reisenden in Lappland als etwas Neues kennen; auch sahen sie hier bei dem Besuche einer Eisen- und Kupferschmelzhütte zum ersten Male, dass die Arbeiter mit blossen Händen in die weissglühenden Metallmassen hineingriffen. Der auffallend günstige Gesundheitszustand, den sie überall beobachten konnten und der ihnen als gewöhnlich herrschend geschildert wurde, wird von Regnard mit der malitösen Notiz gemeldet und erläutert: *ne connaissant point de médecins, il ne faut pas s'étonner s'ils ignorent les maladies. —* Wenn ich nun noch bemerke, dass Regnard die Frage, ob die Schwalben sich während des Winters bis zum Beginn des Frühlings wirklich auf dem Grunde der Seen verkriechen, mit demselben regen Interesse behandelt, mit welchem er uns von seinem Besuche der Bibliothek zu Upsala berichtet, wo er den berühmten *codex argenteus*, *manuscrit écrit en lettres gothiques d'argent*, in Augenschein nahm, so bedarf es wohl kaum noch eines Beweises dafür, wie sehr derselbe überall eifrig bemüht war, sich Nichts entgehn zu lassen, was der Kenntnissnahme eines Gebildeten nur irgendwie werth erscheinen konnte.

Nach einem kurzen Aufenthalte in Stockholm (vom 27. Septbr. bis 3. Octbr.), während dessen es ihm vergönnt war, in einer besondern Audienz dem Könige einen kurzen Bericht über seine Reise in Lappland zu geben, bestieg er am 4. October ein Stettiner Kauffahrteischiff, um darauf nach Danzig zu fahren. Bei dieser Gelegenheit darf ich einen Druckfehler nicht unerwähnt lassen, der in beiden von mir benutzten Ausgaben der Regnard'schen Werke unerörtert in der ersten Reihe von *Voyage de Pologne* beibehalten ist. Da steht nämlich ganz deutlich die Jahreszahl 1683, obgleich dies nach allen vorausgehenden Daten sofort als falsch erkannt werden musste, zumal Regnard selbst wenige Zeilen später sagt: *le quatrième jour d'octobre est célèbre pour nous en malheur; il y avait trois ans que ce même jour, dédié à S. François, mon patron, nous fumes pris des Turcs sur la Méditerranée, à la vue de Nice.* Jenes Ereigniss ist aber schon oben richtig in das Jahr 1678 gesetzt. Die Ueberfahrt war, wie auch schon erwähnt wurde, mit vielen Widerwärtigkeiten verbunden und selbst die Landung im Danziger Hafen wurde nach einer vierzehntägigen, durch Sturm und Nebel vielfach gefährdeten Fahrt nur mit vieler Mühe bewerkstelligt. Der Schiffsführer hatte nämlich, als er kurz vor Nacht den Leuchthurm von Weichselmünde in Sicht bekommen hatte, Anker werfen lassen, aber unglücklicherweise so nahe an Land, dass, als in der Nacht nun plötzlich ein heftiger Nordwest zu wehn anfang, das Schiff vom Anker losgerissen wurde und in Gefahr gerieth, am Strande ganz zerschellt zu werden. Nach einer unter Angst und Schrecken auf dem Verdeck des Schiffes verbrachten Nacht erschien endlich der Tag, wie Regnard sagt, *le plus agréable*

que j'aie jamais vu de ma vie, et ayant mis bannière déployée pour témoigner le péril dans lequel nous étions, on nous vint chercher avec des chaloupes, et on nous mit dans la ville. —

Den Bericht über seinen Aufenthalt in Danzig beginnt Regnard also: Dantziek est situé sur la mer Baltique, à l'embouchure de la Vistule. Les plus grands vaisseaux viennent dans les rues, qui sont faites en canaux; son entrée est défendue par une très-bonne citadelle qu'on appelle Munde; elle est sous la protection du roi de Pologne; mais quelque ostentation que ces messieurs fassent de leur liberté, ils n'en ont que le nom et leur protecteur peut bien passer pour le maître. Ils ont depuis quatre ans perdu quantité de leurs privilèges, à l'occasion d'un certain docteur Strof, qui excita comme une espèce de sédition. Le roi y vint, et pour châtier les rebelles, il leur fit payer quantité d'argent. Les bourguemestres lui rendirent une starostie, appelée Poschi, qui était engagée pour vingt mille ducats.

Zu diesem Eingange müssen zum Verständnisse einige Bemerkungen gefügt werden, die wie Sachkundige sofort erkennen werden, merkwürdigerweise wieder an die Verstümmelung zweier Namen sich anknüpfen. Der oben erwähnte Dr. Strof heisst nicht so, sondern Strauch. Es war dies der Rector des Gymnasiums und Prediger an der Trinitatiskirche Dr. Aegidius Strauch. Derselbe war im Jahre 1669 von Wittenberg wegen seiner grossen Gelehrsamkeit, trotz des schon dort von ihm vielfach bewiesenen unfriedlichen Characters von dem Danziger Magistrate berufen worden, hatte sich aber sofort bei seinem Erscheinen durch sein gränzenlos übermüthiges Auftreten, indem er z. B. sofort 2136 Gulden Reisekosten liquidirte, in seiner Amtswohnung die kostbarsten Veränderungen machen liess und dabei die städtischen Beamten mit einem unerhörten Stolze misshandelte, bei seiner vorgesetzten Behörde im höchsten Grade verhasst gemacht, so dass es schier zu verwundern ist, wenn man hört, dass erst 1673 die Absetzung dieses aufsätzigen Beamten erfolgt ist. Da Strauch während seiner Amtsführung es aber in sehr schlaue Weise verstanden hatte, seine persönliche Renitenz gegen den Magistrat mit der damals in Folge politischer Beziehungen zu Polen und ganz besonders schwer drückender Steuern in den vier Hauptgewerken vorhandenen Unzufriedenheit mit dem Magistrate in Verbindung zu bringen, so dass er von diesen schlichten Leuten in der That als ein Verfechter ihrer Freiheiten und als ein Fürsprecher gegen Unterdrückung angesehen wurde, so gelang es ihm auch ohne grosse Mühe, den Elterleuten der Gewerke seine nur zu wohl verdiente Absetzung als eine Ungerechtigkeit sonder Gleichen, ja als einen Eingriff in die Glaubens- und Lehrfreiheit darzustellen und so in Aufregung zu versetzen, dass einige Tage nach seiner Absetzung ein vollständiger Aufstand losbrach, dessen Zweck war, den Magistrat mit Gewalt zum Widerruf seiner Entschliessung zu zwingen. Dies gelang nun freilich nicht, aber die fortgesetzten Unterhandlungen der Gewerke mit dem Magistrate einerseits und mit dem Könige von Polen andererseits, welche von Zeit zu Zeit durch arge Strassentumulte grössern Nachdruck gewinnen sollten, schleppten sich bis in das Jahr 1677, wo der damalige König Johann Sobieski selbst nach Danzig kam, in der sichern Hoffnung, durch eigene Entscheidung an Ort und Stelle die misslichen Händel zu Ende zu bringen. Doch auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht; erst im Jahr 1678 im Januar, als der polnische König schon längst wieder unzufrieden und verstimmt das widerspenstige Danzig verlassen hatte, fand der ganze langwierige Streit in der Weise seinen Abschluss, wie Regnard im Ganzen richtig angiebt: Die Starostei hiess aber Putzig (nicht Poschi). Das Genauere hierüber giebt Löschin Gesch. Danzig's Th. II., p. 11 ff. Wenn Regnard den Namen Danzig (lateinisch Gedanum) von tanzen ableitet und dann berichtet, es hätten einst Landleute in der Absicht, eine Stadt zu bauen, von einem Bischof sich soviel Land erbeten, als sie sich an den Händen haltend beim Tanze umschliessen könnten, so ist ihm dies als einem Ausländer wohl nicht so sehr zu verargen; klagt doch noch einige Jahre später Curicke B. 1 K. 17 „daher denn etliche noch heut zu Tage dafür halten, dass diese Stadt den Namen Danzig bekommen habe von dem Ausrufe Hagels: O Tanz, o Tanz, wie hast Du mich verrathen! — Die Stadtverwaltung durch die drei Ordnungen, d. h. vier Bürgermeister und dreizehn Rathsherren, vierundzwanzig Schöffen und hundert Männer wird der Wahrheit entsprechend geschildert; auch über die Handelsverhältnisse zeigt Regnard sich wohl unterrichtet, doch erregt die Grossartigkeit des Bernsteinhandels seine ganz besondere Verwunderung.

In Bezug auf die äussere Gestalt der Stadt äussert er ganz besonders Wohlgefallen über die Befestigungen, welche der Stadt ebenso zur Zierde als zum Schutze dienen. La porte Hoedor (Hohe Thor)

est d'une très juste symétrie; et je n'ai guère vu de mieux proportionnée. Einen weniger günstigen Eindruck hat es offenbar von den Beisclagen vor den Häusern davongetragen; denn als anerkennendes Lob in dieser Beziehung kann man wohl kaum deuten, was über die Strassen Danzigs gesagt wird; Nous remarquâmes dans la ville les rues, qui sont assez larges, mais embarrassées par de grands balcons, qui en occupent la moitié. — Dass unter den Ausschmückungen und Bauwerken der Stadt der Brunnen mit dem Neptun, das Zeughaus und die grosse Pfarrkirche die gebührende Beachtung gefunden haben, versteht sich wohl von selbst, ebenso, dass er als kostbarsten Schatz der letztern das berühmte Gemälde „das jüngste Gericht“ bezeichnet, nach seiner Angabe un Tableau merveilleux d'un peintre flamand: il s'appelait Jean du Chêne (d. h. Johann van Eyck.) d'Anvers, je n'ai jamais vu de peinture plus achevée; il est vrai que la justesse du dessin ne s'y trouve pas dans toute sa proportion etc. — Der Pfarrthurm wurde bestiegen, um der herrlichen Fernsicht sich zu erfreuen, wobei namentlich der Blick auf das Meer als besonders schön erwähnt wird. Auch die katholischen Gotteshäuser der Jesuiten, Karmeliter und Dominikaner wurden in Augenschein genommen und wohl auch der Andacht wegen besucht, und ziemlich verwunderlich lautet der Bericht über eine solche: je ne fus jamais plus surpris que la première fois que j'entendis la messe: lorsque le prêtre fut sur le point de lever Dieu, je fus plutôt instruit de l'action qu'il allait faire par le cliquetis des soufflets que se donnaient les assistants que par le bruit de la sonnette, qu'il était impossible d'entendre. Il y a peu de gens plus devots en apparence que les Polonais etc. — Die grosse Mühle, der Regnard dreissig Gänge beilegt, während Curicke deren nur achtzehn erwähnt, wird als besondere Geldquelle der Stadt hervorgehoben, il rend un ducat toutes les heures à la ville. — Das grösste Interesse bietet aber wohl der Bericht über einen Besuch bei dem grossen Hevelius, der darum hier vollständig seine Stelle finden mag: Nous vîmes, le jour que nous partîmes, le grand Mr. Evelius, professeur en astronomie, un des savants hommes du siècle, et qui reçoit des pensions de quantité de princes et particulièrement du roi très-chrétien. Cet homme nous fit voir tous les ouvrages que le feu¹⁾ avait épargnés. Il nous raconta, les larmes aux yeux, les pertes qu'il avait faites il y avait deux ans, par un incendie terrible, qui avait consumé plus de quarante maisons et qui avait malheureusement commencé par la sienne. —

Il y a près de cinquante ans que ce grand homme travaille et le jour et la nuit. La nuit il s'emploie à observer les astres sur le haut de la maison avec des lunettes de plus de cent quatre-vingts pieds de longueur, et le jour à réduire en écrit ce qu'il a remarqué pendant la nuit. Entre plusieurs choses extrêmement doctes dont il nous entretint, nous apprîmes qu'il était de l'opinion de Copernic; et il nous dit que c'était une chose tout-à-fait absurde de croire que le ciel tournât autour de la terre, par plusieurs démonstrations dont il nous convainquit; il nous montra à ce sujet un globe terrestre et céleste qui prouvait merveilleusement ce qu'il disait: il nous dit, pour une de ses meilleures raisons, qu'il remarquait toujours en un temps une même distance entre la terre et les étoiles fixes, qui sont attachées aussi bien que le soleil au firmament, et que dans un autre temps elle s'en trouvait beaucoup plus éloignée; ce qui lui faisait connaître que le mouvement était dans la terre et non dans les cieus; et là-dessus lui ayant dit que cette opinion était condamnée parmi nous comme hérétique, il nous dit que le Père confesseur de sa sainteté lui avait écrit à ce sujet, et qu'il lui témoignait que l'église condamnait cette opinion jusqu'à ce qu'elle fût prouvée; mais que, lorsque quelqu'un l'aurait éclaircie, il ne trouverait aucune difficulté à suivre l'opinion la plus probable. Dans les observations qu'il fit d'abord sur ce mouvement de la terre et sur cette approche ou cet éloignement des étoiles, il crut s'être trompé, comme il nous dit, dans son calcul; mais ayant pendant cinquante ans de suite remarqué la même chose, il ne faisait aucun doute de son opinion. —

Il nous dit aussi avoir trouvé la libration de la lune, que personne avant lui n'avait connue, et nous assura, que cette connaissance lui avait été d'un très-grand secours pour tous ses ouvrages, dont la quantité

¹⁾ Ueber dieses Feuer berichtet Curicke: anno 1679 d. 26. September Abends umb 9 Uhr entstand auf der Alten Stadt eine grausame Fenersbrunst. — Das Feuer drang durch bis auf die Pfefferstadt und verbrandte bisz in den grund des Herrn Hevelii drey Wohnungen, mit der darauf gelegenen Weltberühmten *Specula Observatoria Astronomica, Typographia*, allen sehr raren *Mathematischen Instrumenten* und *singularen Manuscriptis* und meistens der *Bibliothec* auch vielen kostbaren *Mobilien*.

surpasse l'imagination. Il en a dédié presque à tous les princes de la terre, pleins de planches faites de sa propre main; il nous les fit voir toutes, et aussi quinze volumes, comme la vie des saints, pleins de lettres que les plus savants de l'univers lui avaient écrites sur quantité d'opinions. —

La lune est un corps rond, plein de bosses et de concavités. Il l'a dessinée plusieurs fois, et a donné des noms particuliers aux montagnes et aux endroits remarquables qu'il y a observés; il y a même remarqué des mers; non pas qu'il y ait de l'eau dans la lune, mais une certaine matière, qui paraît tout de même que de l'eau. Il travaille présentement à faire un nouveau globe sphérique dans lequel il doit faire paraître toute la science qu'il s'est acquise pendant plus de cinquante ans: il est aidé par le roi, à qui il prétend le dédier. Il nous montra les plus beaux instruments de géométrie que j'aie jamais vus, et un morceau d'ambre, sur lequel aussitôt qu'il fut tiré de la mer il a imprimé lui même un cachet, lorsqu'il était encore assez mou pour souffrir l'empreinte; car du moment qu'il a pris l'air il demeure dur comme nous le voyons. Diese letzte den Bernstein betreffende Bemerkung beruht offenbar auf einem Irrthum oder Missverständnisse, da bekanntlich die Härte des Bernsteins in und ausserhalb des Wassers dieselbe bleibt.

Um den Eindruck, welchen Regnard von Danzig während seiner etwa zwölf- bis vierzehntägigen Anwesenheit gewonnen und in seiner Reisebeschreibung geschildert hat, in seiner ganzen Vollständigkeit und Deutlichkeit hervortreten zu lassen, darf ich es nicht umgehen, zum Schlusse seines Berichtes über Danzig noch des Urtheils zu erwähnen, das er über die Damen dieser Stadt abgiebt: Pour les dames il faut leur rendre justice; je n'ai guère vu de pays où elles soient plus généralement belles; elles y sont toutes fort blanches, et ont beaucoup d'agrément. Les femmes de messieurs Mathis sont des plus jolies et particulièrement la jeune, qui peut passer pour une beauté achevée. Wer diese Herren Mathis (Vater und Sohn oder Gebrüder?) gewesen sind, habe ich leider nicht feststellen können. — Das Logis unserer Reisenden war das Schiffergildenhause (nous logeâmes chez Payen in Schyper-Gulden-Haus). Da Regnard die Neigung hat, ihm bekannte deutsche Namen in's Französische zu übertragen, so steckt hinter Payen vielleicht der Namen Heyde oder Hein; der letztere findet sich wenigstens in dem von Curicke gegebenen Verzeichnisse der Schöffen aus dem 17. Jahrhundert.

Am 29. October 1681, an einem Mittwoch, reiste Regnard mit seinen Landsleuten von Danzig ab und begab sich zunächst über Graudenz (le magasin des grains qui descendent sur la Vistule à Dantzick et à Culm) nach Thorn, das ihm sehr gut gefallen hat „ville d'un aspect fort agréable, et qui pour cela est appelée die Schenste, (sic) la plus jolie. — Von hier ging die Reise nach Warschau und später nach längerem Aufenthalt nach Krakau. Von den sehr umfangreichen, geschichtlichen, geographischen, moralischen und politischen Betrachtungen und Mittheilungen über dieses Reich will ich, da die Mahnung, an den Schluss zu denken, immer dringender wird, keinen Auszug machen und mich damit begnügen, nur noch die Stelle anzuführen, worin er über die Art seiner Beförderung nach Warschau spricht. Nous partîmes pour Vasovie dans une petite calèche couverte, pour vingt-quatre écus de la monnaie de pays. Nous passâmes en sortant par un très-grand faubourg, d'une lieu d'Allemagne de long, qu'on appelle Schotland. Le chemin est très-beau, et le pays très-bon, et les hotelleries fort misérables; mais on ne s'apperçoit point de cette misère, parceque c'est la mode en Pologne de porter tout avec soi, et même son lit; car on ne trouve dans les hotelleries que ce qu'on y porte. Cette manière a sa commodité et son incommodité; ce qu'il y a d'incomode est le long attirail qu'il faut traîner après soi; mais aussi il y a cela de commode, que l'on mange toujours quelque chose de bon, et que l'on est toujours couché dans son lit; ce qui est une grande commodité pour un voyageur qui est bien aise d'avoir la nuit le repos, après avoir fatigué tout le jour. —

Innerhalb des Königreichs Polen, das er bald darauf verliess, nachdem er das berühmte Salzbergwerk von Wieliczka (das er Vieliska nennt) in Augenschein genommen hatte, wovon er einen sehr ausführlichen und ansprechenden Bericht erstattet, scheint Regnard bis in den Anfang September des Jahres 1682 verweilt zu haben; wenigstens setzt er seine Ankunft in Wien auf den 20. September. Er war über Olmütz gekommen, das er als Sitz eines Bischofs erwähnt, dessen Palast eines der schönsten Bauwerke in Deutschland sei; doch charakteristisch ist die Notiz, welche er unmittelbar daran knüpft. Nous remarquâmes que la principale occupation des écoliers est d'aller la nuit de rue en rue, chantant pour demander l'aumône: cela est commun à tous les étudiants d'Allemagne.

Mit dem Aufenthalte in Wien schliesst die Reise in Deutschland und die Reisebeschreibungen überhaupt erreichen damit ihren Abschluss. Regnard scheint ohne längeren Aufenthalt in Deutschland von dort direct nach Frankreich, und zwar nach Paris zurückgekehrt zu sein. Gleich nach seiner Rückkehr eröffnete sich ihm noch einmal eine Aussicht, die Hand seiner mit so grossem Schmerze aufgegebenen Geliebten zu gewinnen, über deren Verlust ihn auch die Hast auf seinen Reisen während eines Zeitraumes von fast zwei Jahren kaum hatte beruhigen können. Er erhielt nämlich die zuverlässige Nachricht, dass Herr de Prade wirklich gestorben sei. Regnard äussert sich selbst in seinem oben mitgetheilten Romane am Schlusse hierüber folgendermassen: *Zelmis a appris la nouvelle de la mort de Mr. de Prade: il est parti à l'instant; il s'est rendu auprès d'Elvire, qui pleurait encore la perte de son mari. Elle n'a pas été fâchée de le voir, et il me mande, dans une lettre que j'ai reçue de lui depuis peu de temps, que, quoique cette belle veuve dise partout qu'elle veut passer le reste de sa vie dans un cloître pour ne plus être exposée à tant de revers, il espère néanmoins être un jour heureux, pourvu que de Prade ne ressuscite pas une seconde fois.* —

Es muss unaufgeklärt bleiben, aus welchem Grunde dieses Mal die so oft und so sehnlich herbeigewünschte Vereinigung mit der so lange treu geliebten Frau nicht Statt gefunden hat; höchst wahrscheinlich blieb letztere fest in ihrem Entschluss, dem Leben in der grossen Welt für immer Lebewohl zu sagen, und es gelang ihr wohl auch, ihren Anbeter von der Richtigkeit ihres Entschlusses zu überzeugen. Jedenfalls nahm Regnard im Laufe des Jahres 1683 seinen dauernden Wohnsitz in Paris, wo er, nachdem er sich das Amt eines Rendanten bei der Pariser Finanzverwaltung gekauft hatte, in der rue de Richelieu, unweit des Montmartre, ein eigenes Häuschen auf das Geschmackvollste und Bequemste einrichtete, um hier ganz und gar seinen Neigungen zu leben, ganz besonders um dem ihn unwiderstehlich zur Dichtkunst zwingenden Triebe Folge zu leisten, worüber er sich in höchst humoristischer Weise in seiner zweiten Epistel à Mr. l'abbé Bentivoglio ausspricht. Er hatte die Ehre und Freude, dass sein Haus von den vornehmsten und angesehensten Männern des Hofes und der Wissenschaft, z. B. dem Herzoge von Enguien, Fürsten von Conti, Lamoignon oft und gern besucht wurde; die von ihm öfter veranstalteten kleinen Schmausereien

Où l'art des cuisiniers, sainement ignoré
N'étaït point au goût la funeste élégance
De cent ragoûts divers que produit l'abondance,
Mais où le sel attique, à propos répandu,
Dedommageait assez d'un entremets perdu

gehörten mit zu den angenehmsten Zerstreungen in seinem sonst ziemlich einsamen Leben. Er selbst sagt hierüber:

Si le hasard te fait oublier ma demeure
Ne va pas t'aviser, pour trouver ma maison,
Aux gens des environs d'aller nommer mon nom;
Depuis trois ans et plus, dans tout le voisinage
On ne sait, grâce au ciel, mon nom ni mon visage.

Die friedliche Ruhe und der ruhige Gang dieses litterarischer Beschäftigung und heiterem Lebensgenusse geweihten Lebens, unterbrachen hin und wieder, doch im Ganzen selten, mehr oder weniger heftige Plänkeleien mit Nebenbuhlern auf dem Gebiete der komischen Poesie oder ernstere Fehden, zu denen Regnard durch Andere herausgefordert zu sein meinte. Von letzterer Art war besonders der Streit, in den er mit Boileau de Despréaux gerieth, als dieser seine berühmte oder vielmehr berühmte Satire *contres les femmes* im Jahre 1694 durch den Druck hatte veröffentlichen lassen. Regnard hielt sich für berufen, zur Vertheidigung des schönen Geschlechtes unmittelbar dem Beleidiger desselben entgegen zu treten und schrieb als Gegenstück seine Satire *contre les maris*, die zu seinen vortrefflichsten Leistungen kaum gerechnet werden dürfte, wenn auch der gute Wille, eine Beleidigung von Anderen abzuwenden, alle Anerkennung verdient und seine Gereiztheit manche Härten und Mängel des Gedichtes entschuldigen mag. Uebrigens gelang es gemeinsamen Freunden, zwischen den erzürnten Kämpen schliesslich eine Versöhnung herbeizuführen; denn es wird ausdrücklich

berichtet, dass Boileau in der zehnten Epistel, die er besonders zur Abwehr der gegen ihn erhobenen Angriffe und zur Bestrafung seiner Gegner geschrieben hat, im sechsunddreissigsten Verse bei dem ersten Entwurf unter anderen Namen auch den Regnard's genannt, nachher aber denselben ganz fortgelassen habe, da zwischen Beiden eine Aussöhnung wäre herbeigeführt worden.

Neben seinem Häuschen in der Stadt besass Regnard aber noch einen reizenden Landsitz, nicht weit von dem Oertchen Dourdan in der Provinz Hurepoix, wenige Meilen südwestlich von Paris, wo er meistens die Sommerzeit zu verleben pflegte. Mehrere Jahre vor seinem Tode erhielt er noch neben der Würde eines bailli de la province du Hurepoix au comté de Dourdan die eines Lieutenant oder procureur des Eaux et des Forêts, welcher letztere Titel ungefähr unserem Landforstmeister entspricht. In dieser Stellung lag schliesslich auch die Veranlassung zu seinem plötzlich am 5. September 1710 (resp. 1709) erfolgten Tode. Er war mit mehreren Freunden, die ihn besucht hatten, auf die Jagd gegangen, von der er mit einer sehr heftigen Erkältung zurückkehrte. Da er ausserdem noch durch einen Diätfehler sein Leiden verschlimmerte, so suchte er durch Anwendung der schärfsten Heilmittel sich so bald als möglich von seiner Unpässlichkeit zu befreien, beschleunigte aber dadurch gerade seinen Tod. Die Wirkung der Medicamente war eine so gewaltige, dass er nach kurzer Zeit ohnmächtig zusammensank und aus der damit zusammenhängenden Bewusstlosigkeit nicht mehr erwachte. Er erreichte ein Alter von 54 Jahren und starb, tief betrauert von seinen Freunden und von allen Freunden der schönen Wissenschaften.

Dr. Pfeffer.



